

Marco Fiorletta

Zäsur als Denkfigur

Empedokles, die Titanen und die Frage nach Transformation bei Hölderlin

Zäsur – mehr als ein metrischer Begriff

Ausgangspunkt des Vortrags war die Frage, ob und wie Friedrich Hölderlins Begriff der *Zäsur* als ein Begriff der Transformation gedacht werden kann. Der Vortrag machte zunächst deutlich, dass die Zäsur bei Hölderlin weit über ihre metrisch-poetologische Bedeutung hinausgeht. Bereits in Hölderlins frühesten philosophischen Schriften – etwa in den Überlegungen zur Trennung von Subjekt und Objekt – lässt sich sein Denken als ein Denken der Zäsur auffassen: als ein Denken, das von produktiven Brüchen, Unterbrechungen und Spannungen ausgeht. Die Zäsur ist bei Hölderlin eine *produktive Fraktur*, die Poetik, Ontologie und Politik miteinander verbindet.

Empedokles als Figur der Fraktur

Als zentrale Figur dieser Fraktur wurde zunächst Empedokles vorgestellt, der in Hölderlins gleichnamigem Trauerspielentwurf nicht nur als Tragödienfigur, sondern als „Figur“ im starken Sinne fungiert: politisch (in seinem Verhältnis zur Stadt und zur Gemeinde), ontologisch (in seinem Streben nach Vereinigung mit der Natur) und sozial (im Spannungsfeld von Bindung und Entbindung). Empedokles erzeugt eine Zäsur – eine Unterbrechung, die Möglichkeit zur Transformation eröffnet. Diese Denkfigur wird in Hölderlins theoretischen Texten zur Tragödie weiter entfaltet: In den *Anmerkungen zum Oedipus* und zur *Antigonä* beschreibt Hölderlin die Zäsur als einen Einschnitt, der den tragischen Rhythmus unterbricht und auf eine andere Ordnung umschaltet. Die Zäsur ist dabei im Text materialisiert – als Lücke, Umbruch, Verschnitt und Verschiebung; sie ist nicht nur eine abstrakte Idee, sondern eine textuelle Realität.

Das Homburger Folioheft und die Poetik des Entwurfs

Im Zentrum des Vortrags stand die Arbeit am sogenannten *Homburger Folioheft* (ca. 1800–1806), dem wichtigsten Handschriftenkomplex Hölderlins, der berühmte Gedichte,

zahlreiche Überarbeitungen und Notate enthält. Der Vortrag betonte, dass man bei diesen Texten nicht von einem „endgültigen Text“ sprechen könne. Als Beispiel wurde das Gedicht *Heimkunft* herangezogen, in dem die Frage verhandelt wird, wie sich das Göttliche benennen und sagen lässt.

Besonders aufschlussreich ist der Charakter des *Entwurfs*, der die späteren Texte im Folioheft prägt. Das Unvollendete kann selbst als eine Form der Zäsur gedacht werden: Entwurf und Entworfenheit sind eine poetische Form der Fraktur. Das Nicht-Abgeschlossene erzeugt eine produktive Spannung und fordert Formgebung heraus. Im Vortrag spielt der Entwurf eine *mediale Rolle*: Er vermittelt zwischen Ordnung und Chaos, zwischen dem Göttlichen und der Natur, gerade in seiner unvollendeten Form. Darüber hinaus eröffnet diese Perspektive ökokritische Fragestellungen, insbesondere hinsichtlich der Beziehung von Ordnung und Chaos in der Natur.

Gott und Natur: Das Aorgische und das Organische

Um Hölderlins Natur- und Gottesdenken zu erschließen, wurde die in den späten Texten und Anmerkungen zentrale Unterscheidung zwischen dem *Aorgischen* und dem *Organischen* erläutert. Das Aorgische bezeichnet das Ungeformte, Unmessbare und Vor-Sprachliche – „unterirdische Kräfte“, die der Sprache und der Form vorausgehen. Das Organische oder Olympische steht dagegen für Ordnung, Maß und Gestalt.

Die *Titanen* erscheinen bei Hölderlin als Bild der aorgischen, „wilden“ Naturkräfte (Wildnis/Wildheit), die die Natur bewegen, aber noch keine Form haben. Der Vortrag stellte die Nähe zu Schellings zeitgenössischer Naturphilosophie heraus: Natur wird als dynamische Einheit begriffen, nicht als identische Selbstgleichheit; es geht um Energie und Möglichkeit, nicht um definitorische Identität. In ökokritischer Hinsicht wurde betont, dass „Wildnis“ bei Hölderlin nicht als romantische Idylle zu verstehen ist, sondern als reale, unkontrollierbare Dynamik – produktiv und gefährlich zugleich.

Lektüre von „Die Titanen“

Die im Vortrag entfaltete Perspektive wurde anhand des Gedichtentwurfs *Die Titanen* konkretisiert. Das Gedicht liegt im Homburger Folioheft als komplexer Entwurf vor – als „Möglichkeit eines Gedichts“, teils als vollständig geführt, zugleich mit deutlichem Entwurfscharakter. Genau hier wird die poetische Zäsur material greifbar: In den Lücken, Varianten und Überschreibungen zeigt das Gedicht die Zäsuren seiner eigenen Formwerdung.

Die Eingangsformel „Nicht ist es aber / die Zeit“ wurde als Verzögerung des Eintreffens, als Suspension am Anfang interpretiert. Die Titanen erscheinen als „Nacht der Zeit“: eine Epoche göttlicher Nicht-Ankunft, in der die Abwesenheit nicht nur negativ ist, sondern als Spannungsraum wirkt, der Artikulation erzwingt. Das Aorgische ist demnach nicht mystische

Unaussprechlichkeit, sondern ein vor-sprachlicher Druck, der Sprache zur Formung nötigt. Die Zäsur fungiert als Durchbruchspunkt dieser Artikulation.

Weitere Motive des Entwurfs wurden in einer Sequenz von Zäsuren gelesen: „Dann mögen sie rechnen / Mit Delphi“ markiert das Eintreten von Ordnung und Maß; die „Feierstunde“ erscheint als zäsuraler Moment, in dem das Göttliche im bestimmten Maß ankommt. „Und daß ich ruhen möge, der Todten / Zu denken“ verweist auf Erinnerung als Zeitdimension – das Denken der Toten bindet an ein anderes Maß der Zeit. Der Vers „ich aber bin allein“ schließlich zeigt das Subjekt als Frakturstelle: Die Vereinzelung ist nicht Pose des prophetischen Genies, sondern Signum einer noch ungelösten gemeinsamen Bedeutung. Das Gedicht bildet so eine Sequenz von Zäsuren – Suspension der Zeit, Setzung des Maßes, Fest-Zeit, Gedächtnis, Vereinzelung –, die zeigen, wie Form entsteht.

Transformation denken: Poetisch, ontologisch, politisch

Abschließend bündelte der Vortrag seine Überlegungen in drei Dimensionen: *Poetisch* ist die Zäsur eine Technik des Versuchs und des Entwurfs, die Form aus Spannungen gewinnt. *Ontologisch* markiert sie den Übergang vom Aorgischen zum Organischen – Natur als dynamische Einheit, die Form braucht. *Politisch* ist die Zäsur ein Zeitenwechsel, in dem Kräfte freigesetzt und gebunden werden; Geschichte bewegt sich in diesen Umschlägen. Hölderlins Poesie denkt Transformation, indem sie Zäsuren setzt und zeigt. Philosophie durch Poesie wird möglich, weil die Fraktur im Text materiell präsent ist – die Sprache trägt die Unterbrechung und macht sie fruchtbar.

Literaturverzeichnis

- BENNHOLDT-THOMSEN, Anke: Dissonanzen in der späten Naturauffassung Hölderlins, in: HJB 30 (1996/97): pp. 15–41.
- BENNHOLDT-THOMSEN, Anke: Entwürfe, in: Johann KREUZER (ed.): Hölderlin-Handbuch, Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart 2011, pp. 395–402.
- CHRISTEN, Felix: Treue Schrift. Überlegungen zu Hölderlins Entwurf Die Titanen, in: HJB 40 (2016/17), pp. 97–114.
- HÖLDERLIN, Friedrich: Sämtliche Werke, ed. by Dietrich Eberhard Sattler, Frankfurt a. M./Basel 1975–2008 [Frankfurter Ausgabe: Einleitungsband, 20 Bände und 3 Supplemente].
- HÖLDERLIN, Friedrich: Theoretische Schriften, ed. with an introduction by Johann Kreuzer, Hamburg 1998.
- REUß, Roland: Ordnung, Chaos. Notizen zum Zusammenhang von Detail und Ganzem im Homburger Folioheft, in: HJB 40 (2016/17), pp. 80–87.